

IX.

Der Sturz des Kaiserthums. — Frankreich zum dritten Male Republik.

Unbeschreiblich war in Deutschland der Jubel über den unerhörten Sieg bei Sedan und die Gefangennahme des Kaisers mit seiner Armee. Da gab es wohl kein Städtchen, und wäre es noch so klein gewesen, welches nicht im Festschmucke flatternder Fahnen geprangt hätte, überall donnerten die Kanonen Victoria und in vielen Orten wurden glänzende Illuminationen und Fackelzüge veranstaltet. Wer diese Tage hoher vaterländischer Begeisterung gesehen hat, wird sie unauslöschlich im Gedächtniß behalten, wie die Erinnerung an einen weihetvollen Wendepunkt seines eignen Lebens.

Wir können jedoch bei der Schilderung der Siegesfreude nicht verweilen, sondern wenden uns nach der Seinehauptstadt, wo sich neue große Ereignisse vorbereiteten. Von den dortigen Machthabern war bisher die Gefahr der Lage verheimlicht, die Wahrheit entstellt worden. Die Kämpfe Bazaines am 14., 16. und 18. August, welche für ihn ebenso unglücklich ausgingen, wie ein am 31. August und 1. September unternommener Durchbruchversuch, auf den wir an anderer Stelle zurückkommen werden, hatte man in Paris als Siege bezeichnet, und selbst als die Armee längst in Metz eingeschlossen war, machte die Regierung im gesetzgebenden Körper noch fortgesetzt Mittheilungen, wonach es mit Bazaine ganz vortrefflich stehen sollte. Beim Heranrücken der Deutschen auf Paris setzte die Regierung ihre ganze Hoffnung auf die Vereinigung Mac Mahons mit Bazaine, hielt es aber für gerathen, die drohende Annäherung der deutschen Armee der Bevölkerung nicht zu

verschweigen, um sie zur Mitwirkung bei Vertheidigung der Hauptstadt anzufeuern. Ein Vertheidigungscomité wurde gebildet, welches seine Thätigkeit zunächst damit begann, alle nahrungslosen oder verdächtigen Personen aus Paris auszuweisen. Dann wurde ein Massenaufgebot ausgeschrieben, welches außer der Mobilgarde auch die Feuerwehrcorps, die Förster und Feldhüter und alle nur irgend waffenfähigen Männer von 20 bis 60 Jahren zu den Fahnen berief.

Von den Ereignissen bei Sedan gaben die Minister am 3. September in einer Sitzung des gesetzgebenden Körpers vorläufige Andeutungen, die sich mit Blitzesschnelle durch Paris verbreiteten. Eine dichte



General Trochu.

Menschenmasse stüthete nach dem Palais des General - Gouverneurs Trochu und verlangte von ihm neue Nachrichten, die dieser nicht zu geben vermochte. Die weiteren Forderungen auf Absetzung des Kaisers und allgemeine Volksbewaffnung verwies Trochu an die Kammer. Es war bekannt geworden, daß der gesetzgebende Körper zu einer Nachtsitzung zusammentreten werde und in Folge dessen drängte die Menge nach dem Palais Bourbon, wo sich das Sitzungslokal befand. Allmählig trafen

die Abgeordneten im Saale ein, der nur spärlich erleuchtet war. Kaum wagte Einer von ihnen ein lautes Wort zu sprechen, so schwül und unheimlich lastete es auf Allen. Nach Mitternacht erschien Palikao, und etwas später der Präsident Schneider, welcher der todtenstillen Versammlung in tiefer Erregung eröffnete, daß er im Laufe des Abends eine ernste und schmerzliche Nachricht erhalten und daher die Kammer berufen habe. Hierauf ertheilte er dem Kriegsminister Palikao das Wort und dieser wandte sich an die Versammlung wie folgt: „Meine Herren Deputirten, ich habe die traurige Aufgabe, Ihnen das anzukündigen, was meine Worte vom heutigen Morgen vorhersehen ließen. Die officiösen Nachrichten sind inzwischen zu officiellen geworden. Nach

dreitägigem heroischen Kampfe ist unsre Armee auf Sedan zurückgeworfen und von überlegenen Kräften der Art eingeschlossen worden, daß sie capituliren mußte. Der Kaiser wurde zum Gefangenen gemacht.“

Diese Verkündigung wurde unter lautlosem Schweigen vernommen und hierauf, da es den Ministern an Zeit gefehlt hatte, sich über einen Beschluß zu verständigen, die Sitzung auf den nächsten Tag vertagt, nachdem zuvor der Abgeordnete Jules Favre einen Antrag eingebracht hatte, welcher den Kaiser Napoleon und seine Dynastie ihrer Macht verlustig erklärte und an seiner Stelle eine Commission ernannt wissen wollte zur Vertheidigung des Landes und Vertreibung des Feindes. Schweigend ging die Kammer auseinander und auch die draußen versammelte Volksmenge zerstreute sich allmählig.

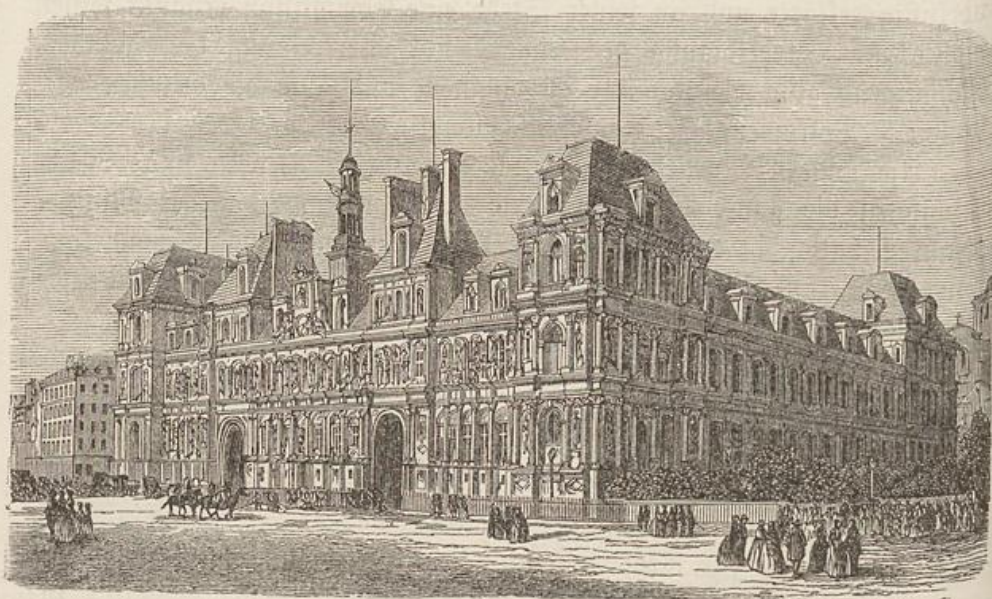
Am andern Morgen befand sich die Pariser Bevölkerung, welche inzwischen die ganze Wahrheit durch eine Proclamation der Minister erfahren hatte, in unbeschreiblicher Aufregung und wohin man kam, wurden überall die Rufe laut: „Abdankung! Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik!“

Als die Sitzung des gesetzgebenden Körpers herannahete, wurde die Nationalgarde in die Nähe des Palais Bourbon entsandt und auf dem Quai d'Orsay aufgestellt. Zu dem Tags vorher von Jules Favre eingebrachten Antrag gesellten sich noch zwei neue: der eine von Palikao auf Gründung eines Conseils, der andre von Thiers auf Einsetzung einer Commission für Regierung und Landesvertheidigung lautend.

Während sich die Deputirten zur Berathung in die Bureau's zurückgezogen hatten, begab sich ein Theil des Publikums von der Zuhörertribüne auf die Freitreppe des Hauses herab und begann, in der Befürchtung, daß Jules Favre's Antrag von der auf Seite der kaiserlichen Regierung stehenden Kammermajorität überstimmt werden könne, das Volk und die Nationalgarde zu bearbeiten, bis diese lärmend in den Sitzungsaal eindrangen. Der Präsident bemühte sich vergebens, die Ruhe herzustellen, auch die republikanisch gesinnten Abgeordneten Gambetta und Crémieux, welche sich von der Tribüne aus an die Tumultuanten wendeten, fanden kein Gehör. Vielmehr wurde der Spektakel immer größer, immer mehr Menschen drangen in den

Saal und auf die Tribünen und besetzten bald auch Kopf an Kopf den Raum hinter den Bänken der Deputirten.

Beim Eintritt Palikao's steigerte sich der Lärm zu wüstem Geschrei, zugleich fielen von draußen heftige Schläge gegen die Thür und eine Staubwolke verhüllte auf mehrere Augenblicke den Sitzungssaal. Neue Massen waren aus den Vorzimmern hereingedrungen und bald waren alle Deputirtenitze von National- und Mobilgarden, Blousenmännern und anderen eingenommen. Palikao hatte sich entfernt, um niemals wiederzukehren. Einen Augenblick verschaffte sich Jules Favre Gehör,



Ansicht des Stadthauses von Paris.

die Menge unterbrach ihn aber bald mit dem Rufe: „Es lebe die Republik!“ und wollte von nichts anderem hören. Einige der Eindringlinge ergriffen die Federn und das Papier der Deputirten und fingen an zu schreiben, andre verschafften sich von den Tribünen aus Eingang in die Bureau's der Secretäre und streuten die dort vorgefundenen Sitzungsprotocolle und andre Schriftstücke auf die Köpfe der unten dicht versammelten Menge. Ein Nationalgardist bemächtigte sich der Präsidentenglocke und machte sich das Vergnügen, dieselbe un- ausgefetzt zu läuten. Der ganze Saal schien ein Tollhaus geworden.

Da sich sämtliche Deputirte entfernt hatten, erscholl endlich der Ruf: „Nach dem Stadthause!“ und rasch begann sich nun der Saal zu entleeren. Auf dem Wege nach dem Stadthause (Hôtel de ville) begegnete man einer Abtheilung der Garde von Paris, welche den Ruf der Menge: „Es lebe die Republik!“ Beifall zujauchzte. Die Turcos und Spahis schwenkten aus ihren Kasernen heraus den vorüberziehenden Volkshaufen ihre Turbans zu, ohne nur zu wissen, um was es sich handelte.

Am Stadthause angekommen, drängten Frauen, Kinder, Bürger und Arbeiter, Mobil- und Nationalgardisten die große Freitreppe hinauf. Beim Erscheinen Jules Favre's und Ferry's brach Alles in das Geschrei aus: „Die Republik!“ Während sämtliche anwesende Abgeordnete in einem der Säle zu einer kurzen Berathung zusammentraten, wurden von den draußen Wartenden die Fenster des Stadthauses, das Dach, der Thurm, die Schornsteine, sogar die Blitzableiter erstiegen. Die nationale Tricolore mit der phrygischen Mütze an der Spitze flog empor und auf den Platz vor dem Stadthause wirbelten, Schneeflocken gleich, Millionen weißer Papierzettel herab, — es waren die Ja-Plebiscits vom 8. Mai, die man aus den Fenstern warf.

Inzwischen war die Sitzung beendigt, die Thüren thaten sich auf und heraus trat Gambetta, um der Menge die Proclamirung der Republik und die Einsetzung einer Regierung zur nationalen Vertheidigung zu verkünden. Die Volksmassen hatten lautlos zugehört, dann aber brachen sie in ein markererschütterndes, ohrenbetäubendes Beifallsgeschrei aus, und Alles stürzte sich in die Arme, — weinte, lachte, — als wäre eine überwältigende Siegesnachricht eingetroffen und die deutschen Heere bereits mit Haut und Haaren vernichtet.

Am Abend traten 200 Deputirte zusammen, um über einen Protest gegen die ungesetzliche Proclamirung der Republik zu berathen, konnten aber zu keinem einhelligen Beschlusse kommen; einen erneuten Versuch, eine Sitzung im gesetzgebenden Körper zu dem gleichen Zwecke abzuhalten, verhinderte die provisorische Regierung.

Im Vergleich zu ähnlichen Staatsumwälzungen, die Paris schon früher erlebt hatte, nahm diese Revolution einen ziemlich friedlichen Verlauf. Man begnügte sich, einige Polizeiagenten durchzuprügeln,

den Lieferanten des Kaisers die Fensterscheiben einzuschlagen und die kaiserlichen Adler herabzureißen.

Die Kaiserin Eugenie hatte die Möglichkeit einer nothwendig werdenden Flucht bereits nach den ersten Niederlagen der französischen Armee erwogen und seit 14 Tagen Vorbereitungen zur Abreise getroffen. Am 4. September Nachmittags verließ sie die Tuilerien in einem Wagen, der sie rasch nach dem Nordbahnhofe brachte. Unangefochten erreichte sie bei Trouville die See und setzte auf einer englischen Yacht nach England über, um sich zunächst nach Hastings zu begeben, wo sich bereits ihr Sohn, der kaiserliche Prinz befand. Der kleine Held von Saarbrücken war am Abend des gleichen Tages, wo seine Mutter aus Paris flüchtete, in der belgischen Stadt Namur angelangt und beim dortigen Gouverneur abgestiegen. Noch wußte er von dem Geschehenen nichts; erst am andern Morgen theilte ihm der Gouverneur, dessen Gastfreundschaft er genoß, die ganze Wahrheit mit von der Gefangennahme seines Vaters, dem Sturze des Kaiserthums und der Flucht der Kaiserin. Einige Minuten lang schwieg der Prinz in sprachloser Bestürzung, — dann rief er aus: „Das Alles ist noch nichts, wenn nur Frankreich unverfehrt bleibt!“ Er bat hierauf, allein gelassen zu werden und nun erst weinte sich der arme bemitleidenswerthe Knabe von ganzem Herzen aus. Nachmittags reiste er weiter nach Ostende, ging dort an Bord eines belgischen, für ihn bereit gehaltenen Schiffes, das ihn am 6. September nach Dover brachte, und begab sich von hier aus nach Hastings, dem vorläufigen Exil seiner kaiserlichen Mutter.

So war die kaiserliche Familie heimathlos in fremden Landen zerstreut, die noch vor Kurzem in den stolzen Tuilerien geherrscht hatte. In diese war wenig Stunden nach der Flucht der Kaiserin das Volk eingedrungen. In den Parterreräumen herrschte die größte Unordnung und überall waren die Merkmale der raschen Abreise ihrer ehemaligen hohen Bewohnerin zu erkennen. Auch in den Gemächern des Kaisers und des Prinzen sah es ziemlich bunt aus. Auf dem Fußboden lagen Zeitungen, Hüte, ein Revolveretui und ein Kinderdegen. Den Teppich im Arbeitszimmer des Prinzen bedeckten kleine Bleisoldaten, welche durch eine mechanische Vorrichtung in Bewegung gesetzt werden konnten; auf dem Tische fand sich ein Geschichts-Schreibheft

mit Notizen aus der Zeit Ludwig des Bierzehnten. In den Zimmern des Kaisers bemerkte man viele Karten von Preußen, sowie eine große Anzahl von Abbildungen preussischer Offiziere und Soldaten, ferner eine Menge Büsten und Statuetten des kaiserlichen Prinzen, eine noch unvollendete Büste des Kaisers, und unter mancherlei andern Gegenständen auch ein grünes Käppchen, in dessen Innern die Anfangsbuchstaben C. L. N. in Gold eingestickt waren. In einem andern Gemach war ein sehr einfaches, zur Hälfte genossenes Frühstück aufgetragen, aus einem gesottenen Ei, Käse und Brod bestehend. Auf dem Tische der Kaiserin lag eine an die letztere gerichtete Depesche des Polizeipräsidenten Pietri, des Inhalts: „Zwei Uhr. Die Situation ist ernst. Die Nationalgarde zeigt sich feindlich. Die Soldaten wollen nicht marschiren.“ —

Die Republik wurde bald auch in andern Städten Frankreichs ausgerufen, zunächst in Nantes, Marseille, Havre, Bordeaux, Montpellier u. s. w. Lyon war der Hauptstadt sogar um einige Stunden zuvorgekommen.

Die offizielle Proclamirung erfolgte am 5. September durch das früher kaiserliche, jetzt republikanische Amtsorgan, welches gleichzeitig die Namen der Mitglieder der neuen Regierung veröffentlichte: Arago, Crémieux, Jules Favre, Ferry, Gambetta, Garnier-Pages, Glais-Bizoin, Pelletan, Picard, Rochefort, Jules Simon und Trochu. Dem Letzteren, welcher sich durch ein Werk, in dem die Schattenseiten der französischen Armee bloßgestellt worden waren und eine Reorganisation gefordert wurde, seiner Zeit die kaiserliche Ungnade zugezogen hatte, blieb die Oberleitung der nationalen Vertheidigung übertragen. Das Ministerium des Aeußern erhielt Jules Favre, ein Pariser Advocat, welcher nach der Februarrevolution Generalsecretär im Ministerium des Innern wurde, bis man ihn zum Abgeordneten wählte. In dieser Eigenschaft trat er als einer der Führer der demokratischen Partei auf und wurde 1858 das Haupt der Opposition der „Fünf“, zu denen auch der neuernannte Finanzminister Ernst Picard gehörte. Als Jurist machte sich Favre durch seine Vertheidigung Orsini's bekannt, der ein Mordattentat auf den Kaiser unternommen hatte.

Gambetta, dem das Ministerium des Innern anvertraut wurde, ist israelitischer Herkunft und erst 32 Jahre alt. Seinem Berufe nach ebenfalls Advocat, fungirte er seit 1869 als Deputirter für Paris und Marseille und machte als einer der „Unversöhnlichen“ der Regierung beständig Opposition. Zu seiner Partei zählt auch Rochefort, der bekannte Herausgeber des Wigblattes „die Laterne“, welcher bei Ausrufung der Republik aber noch ein Preßvergehen büßte und vom Volke aus dem Gefängniß geholt wurde.

Die Justiz ging, gleich dem Ministerium des Innern, ebenfalls in die Hände eines Israeliten über, und zwar in die des Advocaten



Gambetta.

Erémieu, welcher während der Februarrevolution schon einmal, wenn auch nur auf wenige Monate, das Justizministerium verwaltet hatte, nach dem Staatsstreich aber verhaftet und nach Mazas verbracht wurde. Er war bereits 1842 zum Abgeordneten gewählt worden und nahm 1869, nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft, abermals ein Mandat an.

Zum Finanzminister war der frühere Hüttendirector Magnini, zum Unterrichtsminister Jules Simon, bisher Lehrer der Geschichte, ernannt worden. Der neue Kriegsminister Leslo, ehemaliger Brigadegeneral, unterstützte die Politik Napoleons, während derselbe noch Präsident war, wurde aber später einer von dessen heftigsten Gegnern und in Folge dessen ausgewiesen. Seit 1859 war er wieder nach Frankreich zurückgekehrt. Das Marineministerium ging auf den Viceadmiral Fourichon über, der augenblicklich noch das in der Nordsee kreuzende französische Geschwader commandirte.

Die neue Regierung beeilte sich, den gesetzgebenden Körper aufzulösen, den Senat abzuschaffen und alle in den Departements Seine und Seine = Oise sich aufhaltenden Deutschen, welche nicht einen

besonderen Erlaubnißschein besaßen, bei Androhung kriegsgerichtlicher Bestrafung auszuweisen.

Eine der ersten Amtshandlungen Jules Favre's war die Erlassung eines Rundschreibens an die auswärtigen Mächte, worin Frankreichs Unglück als die Folge des Verraths dargestellt wurde. Alsdann wird darin behauptet, daß die jetzigen Machthaber Frankreichs den Krieg laut verworfen haben und da Preußen nur gegen die Napoleon'sche Dynastie Krieg geführt habe und diese nun gestürzt sei, so wäre der Krieg von Rechtswegen zu Ende und die deutschen Armeen müßten nun alle ihre eroberten Positionen wieder aufgeben und ruhig nach Hause gehen. „Wir überlassen keinen Finger breit Erde, keinen Stein unserer Festungen“, hieß es ferner in dem ruhmredigen Schriftstück, womit sich die neue Regierung, die Frankreich retten wollte, nur auf den Standpunkt der gestürzten stellte, „wir besitzen eine entschlossene Armee, gut versorgte Festungen, einen gut angelegten Festungsgürtel und vor Allem die Brust von 300,000 Streitern, entschlossen, sich bis auf den letzten Mann zu halten. Nach den Forts die Brustwehren, nach den Brustwehren die Barrikaden!“

Weil die Republik von 1792 die deutschen Heere von Frankreichs Boden vertrieben hatte, so hatte man nur wieder die Republik proclamiren zu brauchen geglaubt, um des gleichen Erfolges sicher zu sein und Frankreich aus allen Verlegenheiten zu ziehen. Daß man aber jetzt mit ganz andern Verhältnissen zu rechnen hatte, als damals, sowohl auf französischer wie auf deutscher Seite, — daß der damaligen Republik ein Heer von 700,000 Mann zur Verfügung stand und späterhin in der Person Napoleon Bonaparte's ein militärisches Genie ersten Ranges ihr seinen Arm lieh, während jetzt das Feldherrn-genie auf deutscher Seite war und nahezu eine Million deutscher Streiter, von Sieg zu Sieg eilend, in Frankreich standen, — das über sah man gänzlich oder wollte es übersehen. —

Paris rüstete sich allmählig zur Vertheidigung und das Aussehen dieses modernen Babel gewann einen ganz veränderten Charakter. Der geräuschvolle Verkehr in den Straßen, der sonst nur den Zwecken des Handels, des Luxus, des Vergnügens gegolten hatte, trat jetzt in die Dienste des Krieges. An den Thoren drängten sich Fuhrwerke

aller Gattungen, welche Lebensmittel, Stroh und Heu oder Mobilien-
 gegenstände aus den in der Nähe von Paris gelegenen Villen herein-
 brachten. Artillerie- und Munitionszüge rasselten durch die Straßen,
 niedere Rollwagen senkzten unter der Last schwerer Positionsgeschütze,
 welche nach den Forts gebracht wurden. Omnibusse und Droschken
 stellten ihre Thätigkeit fast ganz ein und auch die Wasserwagen, mit-
 telst deren der Staub gelöscht wurde, blieben aus, so daß das Laub
 der Bäume rasch vertrocknete und die schönen Kastanienalleen der Tui-
 leries mit kahlen Nestern dastanden, wie zur Winterszeit. In öffent-
 lichen Gärten wurden Artillerieparcs errichtet, auf den elyseischen
 Feldern, beim Louvre, der Notre-Dame und andern öffentlichen Plätzen
 wurden die Mobil- und Nationalgarden in den Waffen geübt. Kinder
 und Frauen waren fast ganz aus den Straßen verschwunden, die jetzt
 von Soldaten, bewaffneten Blousenmännern und Franc-tireurs in den
 buntscheckigsten Trachten wimmelten. Die Theater waren geschlossen,
 und auf den Placaten an den Ecken, die sonst den Parisern ihre Abend-
 belustigungen angekündigt hatten, priesen jetzt nur noch die Militär-
 effecten-Händler ihre Waaren an, und ihre Läden, sowie diejenigen,
 in welchen Nahrungsmittel feilgeboten wurden, waren die einzigen,
 wo man Käufer fand. Die Porträts der kaiserlichen Familie waren
 aus den Schaufenstern der Bilder- und Photographiehandlungen ver-
 bannt oder hatten den schmutzigsten Carricaturen Platz gemacht. Viele
 wohlhabende Familien beeilten sich, die Stadt zu verlassen und bela-
 gerten die Bahnhöfe, wo man kaum im Stande war, das Transport-
 material für die unzähligen Flüchtlinge herbeizuschaffen. Zur Verpro-
 viantirung der riesigen Stadt wurden ungeheure Heerden Schlachtvieh
 herbeigetrieben und im Gehölz von Boulogne und auf den alten Bou-
 lewards untergebracht, wo man unaufhörlich das Gebrüll der Stiere
 und das Blöken der Hammel vernahm. Die Geflügelhändler wan-
 derten aus den Vorstädten nach den inneren Stadttheilen aus, wo ihren
 lebenden Borräthen die hintern Höfe der Häuser angewiesen wurden,
 und kaum traute man seinen Ohren, wenn man in den vornehmsten
 Straßen mit dem Morgengrauen den Hahn krähen hörte, als befände
 man sich auf dem Lande. Die Polichinelltheater auf den Boulewards
 waren, wie die schaulustigen Kinder, die sie sonst umdrängt hatten,

verschwunden, — der Blinde bettelte noch in den Straßen, aber die Blumenhändlerin machte schlechte Geschäfte und ihre Bouquets wurden nur noch gekauft, um die Statue von Straßburg damit zu schmücken, welches — wie wir in einem der nächsten Capitel sehen werden, — soeben die Schrecken einer Belagerung ausstand.



Bastillenplatz.